

Rußlanddeutsche Sippenkunde

Auf der Ahnensuche

Von Karl Cramer

Auf der letzten Verbandstagung gab Dr. Stumpp in seinem Vortrag die Anregung, daß sich jeder sehr angelegentlich mit der Geschichte seiner Sippe beschäftige und das Ergebnis dem Verband der Rußlanddeutschen vorlege, weil damit auch ein Ausschnitt aus der Geschichte der Kolonien gegeben wird. Ich komme dieser Aufforderung nach und gebe im Folgenden eine Sippengeschichte, soweit wir heute noch eine solche über die Zeit in Rußland schreiben können.

Wer von uns allen, die wir als Deutsche in Rußland geboren sind, ist nicht aus der Suche nach seinen Vorfahren? Im Lande der Papiere und Pässe, in dem der Mensch sich immer wieder ausweisen mußte, im alten Rußland, genügte uns das polizeiliche Zeugnis; wir dachten gar nicht daran, irgendwelche Abstammungsurkunden uns zu besorgen. Nun fehlt jede Möglichkeit, das Versäumte nachzuholen. Nur Erzählungen der Alten, zufällige Angaben über die ursprüngliche Heimat, aus der die Alten ausgewandert waren — das ist alles, was uns an Handhabe verblieben ist, um die Fäden zu spinnen, die uns in den großen Geschlechterverband unseres Volkes hineinverweben. Es ist wenig, und doch reicht es manchmal aus, um die Verbindung herzustellen, wenn die alte Heimat noch im Reichsgebiet liegt. Fast unerschwinglich sind die Urkunden aus dem heutigen Ausland. Das mußte ich zu meinem Leidwesen auch an mir erfahren.

Väterlicherseits geht der Weg zu meinen Ahnen nach dem Elsaß. Dort verliert sich die Spur einstweilen völlig, weil niemand auf die Anfrage zu antworten bereit ist und ein persönliches Nachgrasen in den Akten mir bisher versagt geblieben, auch mit einem beträchtlichen Aufwand von Mitteln verbunden ist.

Mütterlicherseits verweist eine kurze russische Notiz, die uns zufällig in die Hände kam, auf Hessen-Darmstadt als Urheimat. Da heißt es, daß ein Jost Gerhardt mit Frau und Kindern aus „Arglelgein“ in Hessen (so lautet die russische Wiedergabe des Heimatdorfes) 1767 eingewandert sei. Zuerst zerbricht man sich den Kopf, was das für ein Ort sein könnte. Ein Verzeichnis hessischer Dörfer verhilft einem auf Arheilgen, und nun ist wenigstens ein Ausgangspunkt gewonnen. Arheilgen ist ein evangelisches Dorf im Kreis Darmstadt in der hessischen Provinz Starkenburg, liegt heute an der Bahnlinie Frankfurt—Heidelberg und hat an 4000 Einwohner. Es gehört freilich einem Gebiete an, das nicht als uralter Sitz eines Bauerngeschlechts angesprochen werden kann; hier gab es von jeher nur eine durchziehende, weiterwandernde Bevölkerung. Ob man dort festen Boden betritt? Eine Anfrage beim Pfarramt ergibt zunächst keinen Anhaltspunkt, außer dem einen, daß aus jener Gegend um 1765 mehrere Leute nach dem „Königreich Astrachan“ ausgewandert sind. Eine Nachricht über die Sippe Gerhardt, die beim Nachfragen nach dem Vorkommen des Namens im hessischen gewonnen wird, verleitet zum Suchen in Steinbach bei Gießen. Hier gibt es auch tatsächlich einen Jost

Gerhardt, wie der Pfarrer bereitwillig antwortet, aber das Alter und die Namen der Kinder stimmen nicht; also weiter suchen! Es bestätigt sich die Erfahrung, die mancher Familienforscher machen muß: man kann nicht allein danach gehen, daß der Sippenname irgendwo häufig vorkommt; auch im Mutterlande selbst gibt es eine Wanderung, die mit dem gewählten Beruf oder einschneidenden Ereignissen zusammenhängen mag.

Ein nochmaliges Nachforschen in Arheilgen ergibt die Tatsache, daß dort um die fragliche Zeit ein Müller dieses Namens wohnhaft gewesen ist. Ein Durchsuchen der Kirchenblätter nach Eintragungen dieses Namens ist zwar erfolglos, aber gibt insofern einen Anhaltspunkt, als um die fragliche Zeit ein Pate Gerhardt aus Sprendlingen erwähnt wird. Ein weiteres Fragen und Suchen ergibt ferner, daß dieser Müller die „Schleifmühle“ in Arheilgen bewirtschaftet hat, aber auch zu der Kreuzmühle in Sprendlingen Beziehungen gehabt haben muß; diese Mühle gehörte einem Johann Nickel Gerhardt, und Johann Jost Gerhardt ist aus Sprendlingen in den Jahren 1759/64 nach Arheilgen zugewandert. In Sprendlingen war Johann Gerhardt Musketier beim Isenburgschen Reichskontingent, hier hat er mit 22 Jahren geheiratet; aber weder in Sprendlingen noch in Arheilgen ist er verblieben. Zwischen Arheilgen und Sprendlingen ist kein großer Unterschied. Sprendlingen ist auch ein hessisches Dorf und liegt im Kreis Offenbach der Provinz Starkenburg, gleichfalls an der erwähnten Bahn. Es hat auch etwa 4000 Einwohner. Es ist interessant, folgendes zu beobachten: die „Schleifmühle“ in Arheilgen, eine Wassermühle, besteht noch heute, die Kreuzmühle in Sprendlingen existiert nicht mehr. Man kann sich heute noch davon überzeugen, daß ein Müller sein Handwerk verstehen muß, wenn er von der Mühle leben will. Es gibt keine Möglichkeit noch nebenbei etwas anderes zu treiben. Das Dorf liegt hart an der Mühle.

Was mag Jost Gerhardt zu dem folgenschweren Entschluß bewogen haben, seiner alten Heimat ganz den Rücken zu kehren? Ganz mittellos scheint das Geschlecht nicht gewesen zu sein, wie wir später hören werden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Pachtmühlen müssen sonst nicht gerade glänzend gewesen sein. Soweit die örtliche Heimatforschung in Arheilgen richtig sieht, gab es einen häufigen Wechsel in der Bewirtschaftung der Mühlen, weil sie mit hohen Abgaben belegt waren. Das kann der eine Grund gewesen sein: die Enge, vielleicht Aussichtslosigkeit des wirtschaftlichen Fortkommens. Hessen-Darmstadt hatte schon zur Zeit des Fürsten Ernst-Ludwig (geb. 1667, gest. 1739) sehr zu leiden gehabt: der gewissenlose Mätressenkönig Ludwig XIV. verwüstete durch seine sengende, plündernde Soldateska die hessischen Lande und machte ganze Landschaften heimatlos. War schon dadurch in die Finanzen des Landes heillose Unordnung gebracht, so verschlimmerte andererseits das unbekümmert üppige Hofleben des Landgrafen diesen Zustand noch ganz bedeutend. Unter Ernst-Ludwigs Sohn, Ludwig VIII. (geb. 1691, gest. 1768), kam zwar eine kleine Erleichterung durch Erwerb der Herrschaft Lichtenberg, aber die übergroße Jagdleidenschaft des Landgrafen, gepaart mit Freigebigkeit, gaben der Vermögenslage seines Landes den letzten Stoß, so daß sogar eine kaiserliche Exekutionskommission drohte. Daß unter solcher Regierung der kleine Mann nichts zu lachen hatte, ist begreiflich. Er mußte sehen, wo er blieb. Es ist

daher nicht verwunderlich, daß eine große Zahl gerade hessischer Familien den französischen Werbern willig Gehör schenkte, wenn diese von einem Lande sprachen, in dem 30 Jahre keine Abgaben gefordert werden und in dem es auf ewig keinen Zwang zur Aushebung geben sollte. Es kann aber auch eine andere Triebfeder zur abenteuerlichen Auswanderung in das herrliche Märchenland an der Wolga veranlaßt haben: der Wunsch nach einer freien Entfaltung der schlummernden Unternehmerkräfte, die der im besten Mannesalter stehende Müller in sich verspürte.

Ein Aufsatz im „Sprendlinger Anzeiger“ von G. Wehsarg, Egelsbach (Nr. 9—16, Dez. 1936 bis August 1937) über die „Langener Mühlen“ gibt uns weiteren Aufschluß über die damaligen Verhältnisse und Beziehungen der Sippe Gerhardt. Langen ist eine Stadt im Kreise Offenbach der hessischen Provinz Starkenburg an der bereits erwähnten Bahnlinie mit etwa 5000 Einwohnern. Der Ort wurde 834 von Ludwig dem Deutschen an Lorsch, eins der reichsten Klöster Deutschlands, gegeben; 1600 verkauften ihn die Isenburger an Hessen.

Es stellt sich heraus, daß die Gerhardts ein altes und dauerhaftes Müllergeschlecht sind. Schon 1672 kam der Müller Melchior Gerhardt auf die Springenmühle. In zwei Langener Mühlen sind sie heimisch geworden, in der Springenmühle und in der untersten Mühle Langens, die heute Wettengelsmühle genannt wird. Der erste in ihrer Reihe, Melchior Gerhardt, starb als 78jähriger Mann 1684 auf der Springenmühle. Sein Sohn Philipp übernahm die Mühle. Dessen Bruder Thomas Gerhardt war zuerst gemeiner Bäcker in Langen, aber nach dem frühen Tode seines Bruders Philipp wurde er Müller auf der Springenmühle. Ihm gehörte nach dem Langener Geschoßbuch Haus, Mühlenbau, Scheuer, Stall und Baumgarten. Noch eine dritte Generation der Gerhardts sah die Springenmühle in Joh. Nickel Gerhardt, der nach dem Tode seines Vaters Thomas im Jahre 1720 die Springenmühle übernommen, doch bald darauf auf die Kreuzmühle in Sprendlingen gekommen ist, während sein Bruder Michael Gerhardt, auch ein Müller, in die Wettengelsmühle gezogen ist.

Eine Bestätigung dieser Darstellung ergibt sich aus den Kirchenbüchern. Danach ist Johann Justus Gerhardt am 15.4.1730 geboren, den 21.4.1730 getauft. Seine Eltern sind Johann Nikolaus Gerhardt und Frau Anna Margarete. Nun können wir den Stamm weiter verfolgen. Johann Nikolaus Gerhardt ist am 22.5.1689 geboren als Sohn des Thomas Gerhardt und der Anna Katharina, konfirmiert 1702, verheiratet 1712 mit Anna Maragrete. Thomas Gerhardt ist verheiratet mit Anna am 9.5.1671, gestorben am 20.5.1720, 68 Jahre alt, und war Sohn des Melchior Gerhardt, Müllers, der am 11.2.1685, 78 Jahre alt, gestorben ist.

Johann Jost hatte vielleicht die Hoffnung, daß er auch in Rußland bei seinem Handwerk bleiben könnte. Geeignete Plätze dazu gab es auch auf der Bergseite der Wolga. Aber dahin wurde der Müller nicht geschickt; er kam auf die Wiesenseite in ein Dorf, das durch französische Werber zusammengetrommelt war, nach Straub, und mußte Bauer werden. Das handwerkliche Können schlummerte nun durch einige Generationen hindurch, um dann doch wieder — und das ist das

Erstaunliche für die Nachfahren, die erst durch die Ahnensuche darauf stoßen — durchzuberechnen und den Weg der Nachkommen entscheidend zu bestimmen.

Der Wechsel des Berufes ist dem Johann Jost Gerhardt aber keineswegs schlecht bekommen. Die Sippe kommt schnell zu Ansehen und Geltung, schon die dritte Generation gelangt zu der Würde des Obervorstehers (Oberschulzen). Das ist ein Ehrenamt, das den ersten Verwaltungsbeamten eines Bezirks bezeichnet. Seitdem ist dieses Amt immer wieder von der Familie Gerhardt besetzt worden.

Die erste eingewanderte Generation der Gerhardts — etwa 1750 bis 1770¹) — war schon als abgeschlossene Familie eingewandert.

Die zweite — 1770 bis 1790 — hatte ihr Haupt in Johann Heinrich Gerhardt, der noch in Deutschland geboren war (etwa 1750 in Sprendlingen, konfirmiert 19.5.1765 in Arheilgen). Diese Generation mußte in besonderer Weise alle Unbill der großen Umwälzung und Umschulung ertragen. Dazu gehörten nachweislich außer Johann Heinrich noch Elisabeth, Christina (geb. und get. am 10.12.1759 in Sprendlingen) und Katharina (geb. 27.5.64 in Arheilgen, getauft das. 28.5.64; Pate war Katharina, des Ohsenwirts Peter Gerhardt Tochter aus Sprendlingen). Diese Katharina G. muß auf der Reise nach Rußland gestorben sein, da eine Eintragung über ihren Tod vor der Auswanderung fehlt, bei der Eintragung in Rußland der Name aber auch nicht erwähnt ist.

Die dritte Generation (1790 bis 1810) wird vertreten durch Jeremias Gerhardt (1770 in Straub geb.). Er war Bauer und bekleidete das Amt des Obervorstehers. Sein Vorname wurde zur Bezeichnung der ganzen von ihm stammenden Sippe, die von jetzt ab im Dorf und in der Umgegend nicht anders als „s'Järmese“ heißen. Dieser Spitzname kann darauf zurückgehen, daß im selben Dorf eine ganze Reihe gleichnamiger Geschlechter auf solche Weise unterschieden werden sollen. Kann aber auch die besondere Auszeichnung des Stammeshauptes sein, wie sie in nachbarlichen Verbänden des deutschen Dorfes üblich ist.

Die vierte Generation (1810 bis 1830) verbleibt in Johann August beim Obervorsteheramt, aber der Bauer wird nun wieder Müller: Johann August besaß nach Familienüberlieferung verschiedene Mühlen: Tret-, Wind-, Wassermühlen.

Die fünfte Generation (1630 bis 1855) hält das Erbe der Väter aufrecht. Daniel Gerhardt (geb. 1810, gest. 30.12.1893) war Großbauer, Mühlenbesitzer,

¹ Anmerkung. Wenn G. Löbsack in seinem Buch „Einsam kämpft das Wolgaland“, S. 68 f. die Generationen der Wolgakolonisten auch, wie allgemein üblich, zu so Jahren rechnet, so übersieht er den Umstand, daß die ersten Einwanderer in reifen Jahren die Siedlung in Angriff genommen haben, also weiterhin kaum über 20 Jahre hinaus in Betracht kommen. Da ferner die Kolonisten keinen Zwang zu militärischen Diensten kannten, waren frühe Ehen die Regel. So tritt eine neue Generation bereits mit 20 Jahren auf den Plan. Ein Nachrechnen der Geschlechterfolge ergibt für die Zeit von 1764 bis 1914 tatsächlich 7 Generationen in unserer Sippe. Dabei kann freilich in einer Generation der Altersunterschied so groß sein (über 20 Jahre), daß man erst in klarer Besinnung die Abfolge feststellen kann. Ich habe daher oben die ersten Generationen mit 20 Jahren und erst die letzten mit 25 und 30 Jahren angesetzt.

Getreidehändler; er wurde gleichfalls Obervorsteher und als solcher Träger einer Auszeichnung.

Die sechste Generation (1855 bis 1885) wendet sich mehr und mehr dem Handel zu, ohne die Verbindung mit dem Dorf ganz aufzuheben, und begründet in Zarizyn an der Wolga ein großes Getreide- und Mehlgeschäft (Dampfmühle). Diese ganze Generation kommt bereits in allen ihren Vertretern, also nicht nur aus dem männlichen Geschlecht, sondern auch — und das ist für einen Wolgakolonisten besonders bemerkenswert, weil dort alle Sorge dem männlichen Nachkommen allein zugewendet wird — aus dem weiblichen Geschlecht auf die höhere Schule, sei es, daß die Söhne des Daniel private Schulen besuchen oder auch mit ihren Schwestern in die Schulen der Herrnhuter nach Sarepta an der Wolga geschickt werden. Der Horizont weitet sich: der Obervorsteher Gerhardt wird nicht nur mit einer Abordnung nach St. Petersburg geschickt, er besucht mit seinen Söhnen die große für ganz Rußland maßgebende Messe in Nishni Nowgorod an der oberen Wolga und ist ein wohlbekannter Mann in der Steppe bei Russen und Mennoniten.

So kommt es ganz folgerichtig, daß in der nächsten, siebenten Generation (1885 bis 1920) sich auch der Übergang zum akademischen Beruf vollzieht: Das Geschlecht der Järmese liefert in den Nachkommen des Daniel Gerhardt, also im siebenten eingewanderten Geschlecht, einen Bergingenieur, der Generaldirektor eines Stahl- und Eisentrusts wird, einen Eisenbahn-Ingenieur, (beides Absolventen von technologischen Hochschulen), einen Pfarrer, der mit seiner wissenschaftlichen Arbeit sich den Doktor der Theologie erwirbt, einen Mediziner und einen Diplom-Architekten (Absolvent der Münchener Hochschule) neben Kaufleuten, Lehrern und einem Notar. Dieses Geschlecht kommt zum Teil wieder in die alte Heimat zurück.

Hier in Deutschland faßt die achte Generation (1920 bis 1950) nicht nur festen Fuß, sondern geht auch stark in akademische Berufe hinein. Von diesen Nachkommen Daniel Gerhardts in gerader Folge sind zehn Akademiker, darunter sechs Techniker, die in der Industrie gehobene Stellen bekleiden, ein Jurist, der auch in der Industrie Betätigung gefunden hat, zwei Philologinnen und eine Ärztin.

So liefert Daniel Gerhardt, der bäuerliche Wolgakolonist in seinen 19 direkten Nachkommen, die heute in Deutschland leben, seiner alten Heimat elf Arbeiter der Stirn, die, an den verschiedensten Stellen angesetzt, ihren Mann zum Wohle ihres angestammten Volkes stehen. Der Verlust allen Besitzes, die Enteignung und Zerstörung alles Erworbenen, konnte nicht aufhalten den Lauf des Geschlechtes nach dem Gesetz der unermüdlichen Arbeit und des ungebrochenen Strebens, nach dem es angetreten ist — soweit wir Nachfahren das beurteilen können.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 12 vom Dezember 1938, S. 21-23.